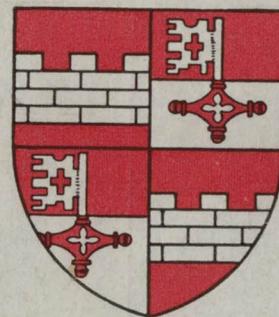


Sarnen Kollegi-Chronik

17. JAHRGANG HEFT 1/1955





In Stadt und Land
als gut bekannt

E. MÜLLER-BÄCHLE
Inhaber

Erfrischungsraum

CONFISERIE-PÂTISSERIE
Rey-Haller
SARNEN

dient Ihnen gerne für:

- **Ausspannung**
mit guter Lektüre
und Musik
- **oder zum gemüt-**
lichen Spiel

Dr. P. Bernard Kälin OSB

Lehrbuch der Philosophie II

Einführung in die Ethik

ist in 2. Auflage, bearbeitet von
Dr. P. Raphael Fäh OSB
soeben erschienen
394 S. In Leinen geb. Fr. 14.50

Selbstverlag
des Kollegiums Sarnen

Hotel «Obwaldnerhof» und Metzgerei Sarnen

Telephon (041) 85 18 17

Empfiehl sich für

- ★ **Matura- und Diplomessen**
- ★ **Klassentagungen**
- ★ **Kollegibesuche**

Sarner Kollegi-Chronik

17. Jahrgang

Heft 1 / 1955

Das letzte Amen

*Noch ist das letzte Amen nicht gesagt,
Solang das Nein noch brütet hinter Mauern,
Die wir mit unsrer argen Selbstsucht bau'n,
Das uns verfolgt bis in die Todesschauern.*

*Das Nein ist aller Weltlust Pracht und Macht,
Vor der wir öfters auf die Knie sinken.
Ihm haftet aller Staub der Erden an,
Und blaß wird einst ihr Silberblinken.*

*Das Amen, das aus Gottes Schöpfermund
Am Weltenanfang herrlich einst gestiegen,
Stirbt nie und wird der Seele wahres Reich,
Wenn tapfer wir das Nein in uns besiegen.*

Alphons Hämmerle.

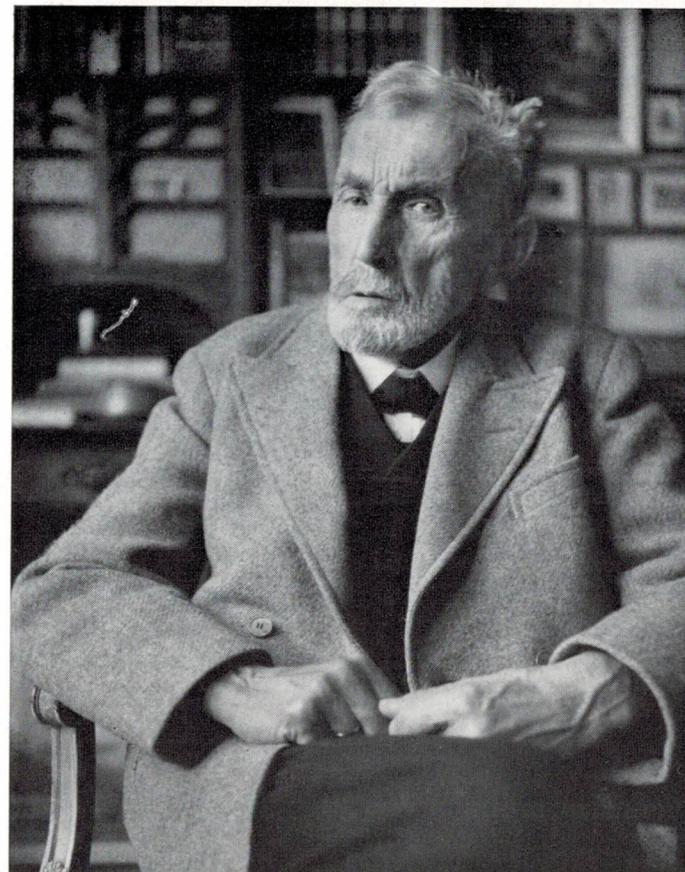
Obwaldner Künstler

Obwalden ist ein Land der Bauern und Äpler. Das ist seine Stärke und sein Ruhm. Der größte seiner melkenden Söhne ist bis zur Ehre der Altäre gelangt.

Wenn in den folgenden Heften unserer Zeitschrift von Obwaldner Künstlern die Rede sein wird, so wollen wir damit nicht behaupten, jeder Obwaldner sei ein geborner Künstler. Obwalden ist keine Toskana, die so viele Künstler hervorgebracht hat; Obwalden kennt nicht den Zauber jener oberitalienischen, komaskischen, tessinischen Landschaften, die dem Abendland hervorragende Baumeister, Bildhauer und Maler geschenkt haben. Im südlichen Tessin gibt es so glückliche Dörfer, deren größter Stolz es ist, die Heimat berühmtester Künstler wie der Solari, Fontana, Maderno und Borromini zu sein. Zu solcher Ehre ist keines der sieben Obwaldner Dörfer gelangt. Dennoch wird die Kollegi-Chronik zeigen, daß die Muse auch den Weg nach Obwalden findet, und daß begabte Künstler ihr eine Heimstätte zu bereiten vermögen. Zuerst sollen nun die lebenden Meister des Pinsels zur Sprache kommen.

Emil Schill, Kerns

Emil Schill ist kein geborner Obwaldner, sondern ein Sohn der alten Universitäts- und Humanistenstadt Basel. Dieser Mann verkörpert in seinem Wesen jene edle Haltung der Distanz und der Ausgeglichenheit, die im Bundesbrief der Stadt Basel mit den Eidgenossen in die Worte gefaßt ist: stille sitzen und freundlich vermitteln. Es ist die Lebensweisheit des Erasmus von Rotterdam, der einst in Basel lebte und lehrte und dessen Bild von Holbein im Atelier des Meisters steht. Schill ist ein Verehrer des weisen Seneca; wohl mehr noch als die malerischen Schilderungen der Natur den Künstler zu fesseln, vermögen die reiche Lebenserfahrung und die Urbanität des Philosophen den nach Weisheit Forschenden zu beglücken. Seit 1911 ist das Bauerndorf Kerns Emil Schills zweite Heimat, wo er heute noch froh und friedlich, in tiefer Verbundenheit mit Land und Volk lebt. Am 3. Februar 1955 überschreitet er die erste Hälfte seines 9. Dezenniums. Am 6. Februar feiert seine Wahlheimat in Kerns ihren verehrten Meister.



Emil Schill

Zuerst lassen wir den Nestor der Obwaldner Künstler selber sprechen. Dann wird sein intimer Freund, unser unvergeßlicher Mitbruder P. Bruno Wilhelm († 1948), über den verehrten Meister reden.

Das Wort des Meisters

Meine liebe Tochter Margrit hat mich gebeten, einiges aus meinem Leben aufzuschreiben. Schon 1870 bin ich in Basel geboren. Es kam eine glückliche Jugendzeit, an welche ich mich gerne erinnere (wir waren 3 Mädchen und 3 Buben). Dann kam die Schule, an welcher ich nicht gegläntzt habe. Im Gymnasium «sitzen geblieben»; später hat mich höhere Mathematik interessiert, und dies hat mir geholfen, die Matura zu bestehen. An der Basler Gewerbeschule waltete ein ebenso tüchtiger als charmanter Lehrer, der Salzburger Maler Friedrich Schider; der hat mich ein Jahr lang in die Finger genommen. Dann kam der Entschluß, Maler zu werden. Damals hatte ich auch das Glück, bei Jakob Burckhardt Kunstgeschichte zu hören, und war beeindruckt vom Vortrag wie vom Menschen. Es folgte die damals übliche Laufbahn: Besuch der Akademien: 4 Jahre Karlsruhe, 1 Jahr München, 2 Jahre Paris. Heute würde ich einem jungen Künstler raten, einen tüchtigen Maler aufzusuchen, vorausgesetzt, daß sich dieser auch mit seinem «Schüler» intensiv beschäftigt. Dann wurde man selbständig. Anfangs als Figurenmaler, dann zog die Liebe zur Landschaft mich auch in dieses Gebiet. Man malte draußen Naturstudien, so ehrlich als es einem gelang, war aber erst zufrieden, wenn man im Atelier aus diesen Studien ein selbständiges Bild malen konnte.

Jetzt ist man ein alter Mann geworden, der dankbar für das bißchen guter Gesundheit und das bißchen Lebensweisheit ist, welches er sich gerettet hat.

Das wenigste darf dich verdrießen,
Mußt stets die Gegenwart genießen,
Besonders keinen Menschen hassen
Und die Zukunft Gott überlassen. (Goethe)

Kerns, Herbst 1954. Emil Schill.



Obwaldner Landschaft / Gemälde

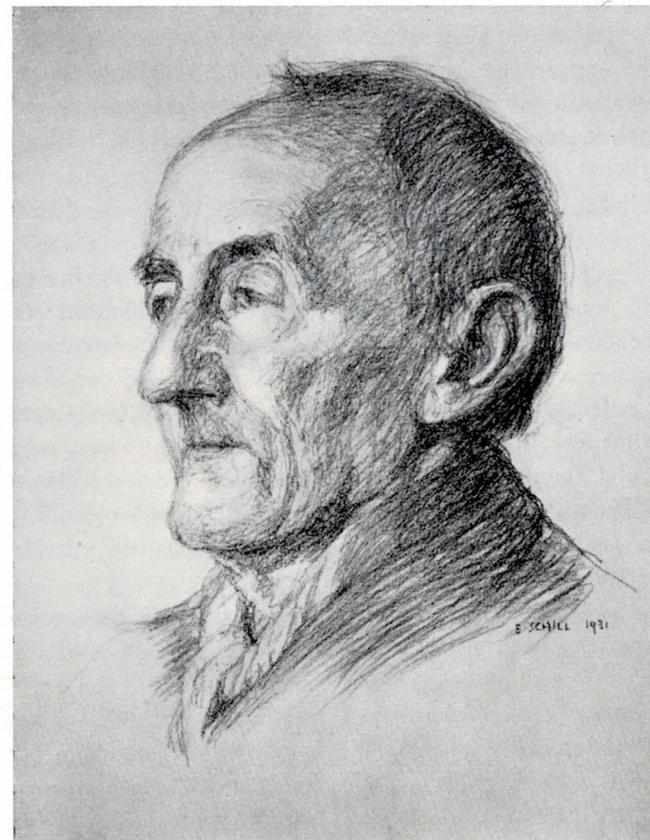
Das Wort des Freundes

Seit 1900 fesselte Schill vor allem die Juralandschaft. Einst suchte er auf dem Twannerberg am Bieler See und im Gäu eine ihm zusagende Gegend, fand aber nichts. Unbefriedigt machte er sich auf dem Rad durch Klus und Langenbruck auf den Heimweg. Hier sah er auf der Mittagsrast, was er suchte. Von der Höhe des Leutschenbergs aus nach der einen Seite den Blick auf Kloster Schöntal und Kilchzimmer und nach der andern den Blick auf die Bildsteine. Hatte er schon in seinem Bilde der «Schlucht» im Elsaß ein saftiges Grün gefunden, so von da an eine

reiche Skala von Grün auf Wiesen, Weiden, Kuhstafeln und in dem Laub der Wälder. Und mit welcher Liebe ging er den großen und kleinen Hebungen und Senkungen des Bodens, den Buckeln und Bückelchen, den Schründen und Rinnsalen der Bäche und Bächlein mit den einzelnen Bäumen und dem Ufergebüsch nach! Dann wurde diese Symphonie in Grün belebt von Felswänden, Bauernhöfen, Melkhütten und Burgruinen. Und wenn nun die ersten Sonnenstrahlen des Morgens ein solches Stück Jura abtasteten oder die Abendsonne warmes Licht auf Häusergiebel oder warme Baumschatten auf Wiesen, Weiden und Wälder verteilte, dann ergab sich ein Landschaftsbild von seltenem Frieden und intimen Reizen. So wurde Emil Schill zum Entdecker des Juras. Es ist darum nur natürlich, daß diesen paysages intimes Schills die Basler Kunstfreunde nicht widerstehen konnten. Denn der Meister ist nicht bloß ein feiner Kolorist, sondern auch ein sehr guter Zeichner.

Es braucht viel Kühnheit für einen Maler, das Altgewohnte, Vertraute aufzugeben und sein malerisches Weidgebiet zu verlassen. Aber der Vorteil, mitten in der Gegend, die er malte, leben zu können, und der Reiz der Wahlheimat überwogen offenbar die Vorzüge Basels. In Obwalden fand denn auch Schill Stoffe in Fülle, die ihn wieder zu neuem Schaffen begeisterten. In der Nähe eines Sees zu leben, birgt einen unerschöpflichen Reichtum an malerischen Schönheiten. Auch die gewaltigen Bäume und die wohlgepflegten Forste Obwaldens, die die Horizonte der Berghöhen durchschneiden, haben es Schill angetan.

Die Vertrautheit mit der Natur führt Schill von selbst zu den Menschen seiner Landschaft. Schon in Paris hatte er das Porträt gepflegt, in Basel einige ausgezeichnete Bildnisse geschaffen. In Obwalden wird er zum eigentlichen Porträtmaler. Er holt seine Modelle aus dem Walde, von der Weide, von der Straße und aus dem Dorf, hübsche Bauernmädchen und schlanke Burschen, die dem schönen Menschenschlag der Obwaldner Zeugnis geben, gewichtige Ratsherren und ihre Frauen, auch Hirten und Wilderer, deren urchige Gestalten ihn besonders fesseln. Ein ganz packendes Bild stellt auch einen Mönch dar, den unvergeßlichen P. Emmanuel Scherer O. S. B. (Siehe Heft 4 des letzten Jahrganges der Kollegi-Chronik.) Alle Bildnisse Schills sind völlig frei von jeder Pose. Sie sind nicht gesprächig, noch weniger geschwätzig, sie sind einfach da in ihrer Eigenart, mit ihren Hoffnungen und Träumen, mit



Kernser Bauer / Rötzelzeichnung

ihrem Verzicht und ihrer Weisheit, so wie seine Landschaften da sind, in ihrem dauernden Sein.

Besonders liebt es Schill, Bildnisse in Röteln zu zeichnen, was vor allem weiblichen Köpfen eine ansprechende, lebendige Anmut und reiches Leben einhaucht. Wie sehr dem scharfen Beobachter das Porträtieren liegt, zeigte sich schon in den großen Wandbildern des Basler Großratsssaales: die einzelnen Gestalten weisen eine vereinfachte Porträtähnlichkeit mit Persönlichkeiten auf, die damals in Basel eine Rolle im öffentlichen Leben spielten.

Überblicken wir das Gesamtwerk des Meisters, so überrascht es durch die innere Geschlossenheit und Selbständigkeit, die ihn fern von allen Modemanien seinen Weg zielbewußt und ehrlich finden ließen. Wenn die touristische Alpinismus-Malerei längst abgetan sein wird, werden Schills Landschaften noch ihre Bewunderer finden. Sie haben in ihrer Wirkung etwas von der Natur übernommen: Wie der Blick in eine schöne Landschaft die Seele beglückt und beruhigt, so atmen Schills Landschaftsbilder Ruhe und Frieden. Es ist die Ruhe einer auf das Wesentliche und Dauernde gerichteten Anschauung. «Seine stillen, oft leise an Hans Thoma erinnernden Jura-Veduten gehören zu den Perlen der modernen schweizerischen Landschaftskunst.» (Daniel Burckhardt im Schweizer Künstler-Lexikon.)

In den jüngeren Obwaldner Landschaften sind die Farben heller und die Pinselstriche noch freier geworden aber die Ruhe und Einheit ist geblieben, die Wucht gestiegen. Schill gehört — urteilt Xaver von Moos — «zu den ganz wenigen Malern der Gegenwart, die in der Gestaltung der voralpinen Landschaft Bleibendes geschaffen. Wenn einmal die Geschichte der schweizerischen Landschaftsmalerei geschrieben wird, so muß Schills Bedeutung noch viel klarer hervortreten» («Vaterland», 3. Februar 1940).

So dürfen wir in Emil Schill einen bedeutenden Porträtisten und einen unserer besten Landschaftsmaler sehen. Er ist bodenständig, echt und selbständig, darum dauernd. Doch neben dem Maler dürfen wir seine kultivierte Persönlichkeit nicht übersehen. Sein einfaches, schlichtes Wesen nimmt gefangen, man spürt überall das Echte und die Würde dieses Menschen, der seinen Jakob Burckhardt nicht umsonst gehört hat. Neben der Naturfreude sind gute Bücher für ihn Erholung; auch hier

weiß er moderne Schlager zu unterscheiden von dauernden Werten. Er liest jedes Jahr Gottfried Kellers «Grüner Heinrich» und wird hierin wenige Konkurrenten haben. Das kümmert ihn nicht; denn er hat sich nicht von der lauten Stadt in die Einsamkeit der Berge zurückgezogen, um ausgetretene Pfade zu wandeln. Doch weiß jeder, der ihn kennt, daß er sich nicht auf das Podium begeben hat, um auf andere hinunterzusehen. Dazu ist er zu naturverbunden. Ein Humor, der ihn selten verläßt, hilft über die unangenehmen Dinge hinweg. Als einmal eines seiner Bilder schwer beschädigt wurde, gab er auf die Frage, ob er sich geärgert habe, die Antwort: «Wenn durch den Ärger das Bild wieder ganz geworden wäre, so hätte es sich gelohnt, sich zu ärgern.» Das ist der ganze Schill. Er sucht die Dinge zu nehmen, wie sie sind. † P. Bruno Wilhelm.

(Aus dem Aufsatz «Kunstmaler Emil Schill» in «Obwaldner Geschichtsblätter», Fünftes Heft, 1945, S. 74—82).

Die Weisheit ist auch ein Schatz; diesen bekommt, wem sie andere Schätze entbehrlieh gemacht hat.

Das Glück wohnt nur im Gemüt; es ist beständig, groß, ruhig. Aber ohne Kenntnis des Göttlichen und Menschlichen kommt es nicht zustande.

Leichter machen kann sich jeder seine Bürde. Wodurch? Durch Gleichmut.

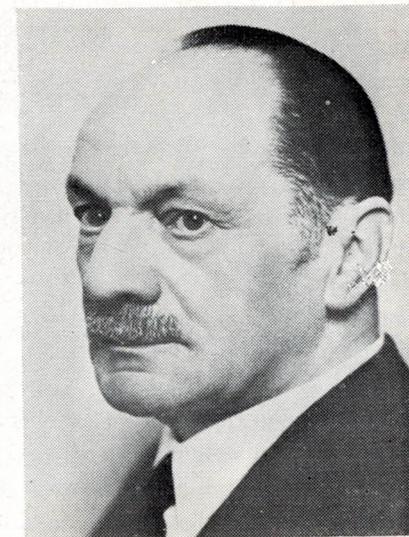
Wer sich Gott ergibt, der hat einen hohen Sinn; unedel und entartet ist ein Mensch, der widerstrebt, der von der Weltordnung übel denkt und die Götter bessern möchte, anstatt sich selbst zu bessern.

Wer mit seiner Armut zufrieden ist, ist reich. Arm ist nicht, wer wenig hat, sondern wer mehr begehrt.

Seneca an Lucilius.

Bundesrichter Dr. Jakob Strebel

Auf Ende 1954 trat der Alt-Sarner und treue Freund unseres Kollegiums und Klosters Herr Dr. Jakob Strebel zum großen Bedauern aller vom höchsten Richteramt in der Eidgenossenschaft zurück. Jeder Leser der Kollegiechronik wird es begrüßen, wenn wir bei diesem Anlaß dem allverehrten Bundesrichter hier einige Zeilen widmen. Es ist ja gottlob kein Nekrolog zu schreiben, sondern nur ein bescheidenes Lob anzubringen und ein warmes Dankeswort auszusprechen an den körperlich und geistig noch durchaus rüstigen hohen Demissionär. Angeregt durch die Worte der Hl. Schrift im Buche Sirach, Kap. 44, die jeweils gelesen werden, wenn ein Großer unseres Ordens gefeiert wird: *Laudemus viros gloriosos, Laßt uns das Lob der edlen Männer singen!* schreibe ich diese Zeilen nieder. Wenn an der genannten Stelle die Rede ist von den *homines magni virtute, prudentia praediti*, denen der Herr großen Glanz gab und die das Volk mit klugem Rat leiteten und die bei ihren Zeitgenossen in Ehren sind (*in diebus suis habentur in laudibus*) und von deren guten Werken nichts vergessen bleiben soll, so kam mir in den letzten Tagen unwillkürlich unser Demissionär in den Sinn. Gewiß wird Herr Bundesrichter Strebel selber nicht im Traum daran denken, den Bibeltext auf sich zu beziehen. Wer wird es verübeln, wenn ich es tue? Die noch lebenden Mitschüler Dr. Strebels der Sarner Studienjahre von 1902 bis 1908 z. B. Prof. Heinrich Bühlmann von Luzern, Chorberr Thaddäus Hunziker von Beromünster oder Dekan Thürig von Neuenkirch u. a. m. werden mir bezeugen, daß der lebhaftige Geist und das feurige Temperament des dunkelhaarigen Freiämterers schon damals auffielen und daß er die Devise des Schweizerischen Studentenvereins, dem er 1906 in der Subsylvania beitrug, von Anfang an ernst nahm, nämlich: Tugend, Wissenschaft und Freundschaft nach Sitten und Glauben der Väter, im Sinne und Geiste unserer Kirche, zum Frommen des Vaterlandes zu pflegen, und daß er sein Streben und Leben fortan darnach einrichtete. Damals begann er «den Riesenkampf mit dieser Zeit zu wagen» und wahrlich, bis heute ist Dr. Strebel nicht abgekämpft. Noch jetzt glüht und sprüht sowohl in Privatgesprächen wie bei Vorträgen der alte Feuergeist, Strebel kann die kämpferische Art nicht verleugnen. Sie hält ihn auch jugendfrisch und lebendig.



Nach Abschluß seiner Gymnasialstudien durch eine glänzende Matura im Jahre 1908 bildete sich Dr. Strebel an deutschen und schweizerischen Universitäten zu einem vorzüglichen Juristen aus und eröffnete schon 1912 ein Anwaltsbüro in seiner Freiämter Heimat. Gar bald wurde er der führende Kopf der katholisch-konservativen Volkspartei im Aargau. Sein klarer Geist und sein hervorragend rednerisches Talent befähigten ihn, in allen kantonalen und eidgenössischen Fragen, sei es als Großrat im Aarauer Parlament oder als Nationalrat in der Bundesversammlung, maßgeblich mitzusprechen und mitzugestalten. 1921 wurde dem Dreiunddreißigjährigen das höchste Richteramt anvertraut. Seit 34 Jahren war also Dr. Strebel Bundesrichter und gehörte der zivilrechtlichen Abteilung an, welche über die Anwendung und Auslegung des Zivilgesetzbuches befand und sich u. a. mit dem schweizerischen Personen- und Familienrecht zu befassen hat. So gewissenhaft Strebel sein Richteramt ausübte, so war er nebenbei doch allzeit wissenschaftlich und publizistisch tätig, hielt 20 Jahre lang an der Universität Lausanne Vorlesungen über das schweizerische Privatrecht. Mit seinem Namen verbunden ist der sehr geschätzte zweibändige Kommentar zum Bundesgesetz über den Verkehr mit Motorfahrzeugen. In dem vielbeachteten Buche

über «Geschiedene Ehen» hat der bewährte Bundesrichter seine Erfahrungen und Befürchtungen über dieses heikle Thema niedergelegt. Keine gegenteilige Ansichten, weder offene noch versteckte Angriffe vermochten ihn je von der geraden Linie seines Gewissens abzubringen, da er auf weltanschaulich sicherer Basis stand, tief religiös empfand und stets verantwortungsbewußt handelte. Keine allgemein interessierende vaterländische Frage entging seinem wachen Geiste. Als Freiämter aufs innigste mit dem Geschieke des altherwürdigen Gotteshauses Muri verbunden, trieb ihn seine ungeheuchelte Liebe und Anhänglichkeit, anlässlich des traurigen Zentenars der Aufhebung des Klosters Muri (1941), in einer unanfechtbaren Form für alle Kreise von «Des Klosters Muri Kampf und Untergang» ein Buch zu schreiben, worin er überzeugend nachwies, daß die Aufhebung Muris ein Verbrechen gegen alles Recht und alle Gerechtigkeit war und wodurch er sich unvergängliches Verdienst um den Konvent von Muri-Gries-Sarnen erwarb. *Iste cognovit justitiam.*

Wer wird uns die Freude an diesem charaktvollen Mann, diesem senkrechten und unerschrockenen Katholiken, diesem Rechtsgelehrten und Richter, diesem Staatsmann und Volksführer verargen? Lernen wir von seiner unbestechlichen Wahrheitsliebe und von seinem unbeugsamen Gerechtigkeitssinn ebenso eine gottgeformte Persönlichkeit zu werden und wie er ein gottgefälliges Leben zu führen! Und lernen wir von ihm, wie man der Kirche, dem Volke und dem Staate treu und hingebend dienen kann, ohne sich selbst zu verlieren, noch auch etwas von den unverrückbaren Grundsätzen preiszugeben! Das wäre wahrhaftig der beste Dank für das uns allen vorgelebte gute Beispiel von alt Bundesrichter Dr. Jakob Strebel, eine *hereditas sancta*, wie jeder Christ sie wünschen muß.

P. Bonaventura, Rektor.

Wir reifen in der Zeit von der Kindheit bis zum Greisenalter heran für eine andere Geburt. So blicke denn mutig hinaus auf jene entscheidungsvolle Stunde; sie ist nur für den Leib die letzte, für die Seele nicht. Was um Dich herum sich vorfindet, betrachte wie das Gerät eines Gasthauses; Du mußt weiterziehen.

Seneca an Lucilius.



Die Maturi von 1934 bei ihrem gemütlichen Hock am 10. Oktober 1954

Von links nach rechts: Prof. Dr. A. Sonder, Zug; lic. jur. Leo Emmenegger, Bern; Sek.-Lehrer Weibel, Eschenz; Pfarrer Chassot, Payerne; Pfarrer Huwyler, Hospental; Pfarrer Berther, Disentis; Josef Dobler, Appenzell; Dr. J. Kägi, Siebnen; Dr. Robert Locher, Wil SG; Pfarrer A. Isenegger, Rickenbach TG; Dr. Berther, Grenchen; Hans Steiner, Luzern; Dr. Gadola, Sarnen; P. Vigil Berther, Disentis. Einige Teilnehmer fehlen.

Jubiläumstagung der Maturi von 1904

Am 14. Oktober 1954, einem Donnerstag, trafen sich die goldenen Maturi im Kollegium Sarnen, wo sie von P. Rektor herzlich begrüßt und willkommen geheißен wurden. Nicht sieben alte Kracher wie in der berühmten Novelle von Gottfried Keller kamen, um ihre einstige Bildungsstätte zu besuchen, sondern sieben geistig und körperlich noch rüstige und im Leben bewährte Männer.

Von den 20 ehemaligen Maturi von 1904 sind bereits acht gestorben. Fünf weitere Klassengenossen waren durch die Krankheit oder angesichts der Reisebeschwerden von der Teilnahme entschuldigt. Um so mehr freute man sich an der Gegenwart dieser wahrhaft aufrechten, geraden und unentwegten sieben Alt-Sarner. Bei der Tischrede stimmte P. Rektor

das Hohe Lied ihrer Tüchtigkeit an und zeigte, wie deren Herkunft und Vielseitigkeit wieder einmal mehr die vielgestaltige Schweiz — la Suisse diverse et unie — verkörpere. Der Reihe nach wurden die Jubilare hergenommen und charakterisiert, zuerst die beiden Menschenhelfer Dr. med. Belser von Olten und Dr. med. Zürcher von Zug, dann der ehrfurchtgebietende Domherr und Pfarrer Gaßmann von Ruswil, hierauf der typische Vertreter der Urschweiz alt Landammann, Ing. Arnold Ming. Der Jurist am Bodensee, Dr. Moritz Meyer von Arbon, der verantwortliche Senior der Klasse, erhielt ein besonderes Lob. Der Versicherungsinspektor von Chur Dr. August Spescha vertrat das vielsprachige Bündnerland. Schließlich wurde dem Mitglied des Freiburger Hochschulvereins und des Hochschulrats, Herrn Univ.-Professor Dr. Leonhard Weber, der sich um die Entwicklung, um das Blühen und Gedeihen der katholischen Universität größte Verdienste erworben hat, ein besonderes Kränzchen gewunden. Der treuen Anhänglichkeit der goldenen Jubilare an das Kollegium galt das Schlußwort.

Der Nachmittag wurde unter Führung von P. Rupert Amschwand, dem derzeitigen Kunstwart des Kollegiums, der Besichtigung der Kunstgegenstände, insbesondere der illuminierten Handschriften gewidmet. Hochbefriedigt verließ das Fähnlein der sieben Aufrechten nach einem gemütlichen Zobia das Kollegium. Der Berichterstatter.

Altsarnertag in Bern

Auf die Initiative von lic. rer. pol. Leo Emmenegger (Kollerweg 7, Bern) hin und von ihm musterhaft organisiert, fand Donnerstag, den 18. November 1954, abends 20.00 Uhr, im Hotel Bristol eine Altsarner-Zusammenkunft statt, an der ca. 30 Ehemalige selbst von auswärts (Biel, Burgdorf, Konolfingen) erschienen. Dieser erste Versuch gelang vollkommen und befriedigte alle Teilnehmer, so daß man den Beschluß faßte, von Zeit zu Zeit, wenigstens alle Jahre einmal, einen solch gemütlichen Hock zur gegenseitigen Kontakt- und Kenntnisnahme, welcher auch die Bande mit dem Kollegium enger zu knüpfen geeignet sei, zu veranstalten. Von Sarnen war P. Bonaventura, Rektor, gekommen, der die Versammelten in sichtlicher Freude herzlich begrüßte und allseitigen Aufschluß gab über die verschiedenen Bauvorhaben und Pläne, Aufgaben und Pro-



Stimmungsbildchen der Maturi von 1924 anlässlich ihrer Tagung 1954

Von links nach rechts: Pfarrer E. Blanc, Bramois; P. Robert; Dr. Weber, Einsiedeln; Ingenieur Luginbühl, Dagmersellen; P. Pius; Pfarrer Wyß, Laupersdorf; Dr. Sigrist, Luzern; P. Plazidus, Hermetschwil; Dr. Ginetetta, Zürich; Dr. E. W. Imfeld, Zürich; P. Superior; J. Kaufmann, Trasadingen; P. Johannes; Dr. Schmid, Luzern; P. Chrysostomus; Dr. Haas, Luzern; Dr. Studer, Zürich; P. Rektor; August Heß, Kerns; Prof. Dr. Isele, Fribourg; Dr. Egenter, Muttentz; Xaver Meier, Dielsdorf; etliche Teilnehmer fehlen auf dem Bilde.

bleme, Hoffnungen und Schwierigkeiten des Kollegiums in bezug auf Schule und Internat und insbesondere über den Stand der Sarner Kollegi-Stiftung Auskunft erteilte. Die Aussprache wurde eifrig und ergiebig benützt und es herrschte allseits eine recht frohe Stimmung. Eine spontane Tellersammlung ergab einen ansehnlichen Obolus zugunsten der Kollegi-Stiftung. Es erwies sich, daß in Bern und Umgebung gegen 70 Altsarner sich aufhalten oder dauernden Wohnsitz haben.

Könnte man nicht auch an andern Orten solche Regionaltagungen der Altsarner ins Leben rufen? Der Berichterstatter.



SARNER KOLLEGI-STIFTUNG

Seit 7 Monaten marschiert sie. Sie ist nicht die erste Einrichtung dieser Art, auch andere Kollegien haben ihre Stiftungen der Ehemaligen. Einzig da steht sie durch ihr unmittelbares Ziel, die Ermöglichung einer neuen Kollegiumskirche, wie sie jede benediktinische Gemeinschaft als liturgischen Raum zur Entfaltung des Gottesdienstes wünscht.

Der Aufruf vom 20. Mai hat ein vielgestaltiges Echo gefunden. Heute sei ein kleiner Einblick in die begeisterten, ermutigenden und «tatkräftigen» Zustimmungen gegeben. Schon am 26. Mai lesen wir auf der Rückseite eines Abschnittes: «Eine erste Gabe, ich wünsche der Stiftung besten Erfolg!» Gleich folgt eine Einzahlung mit dem Vermerk: «Diese Aktion wäre schon vor 40 Jahren fällig gewesen. Omnia fausta!» «Glück und Segen zum guten Gelingen! Bitte bei Gelegenheit wieder einen Einzahlungsschein», lesen wir auf einem weitem Abschnitt. Ebenso tröstlich schreibt ein anderer: «Später wieder etwas.» Ein Maturus des vergangenen Sommers hat seinen Abschluß mit einer Hunderterspende gekrönt mit der Widmung: «Von einem eben aus dem Ei geschlüpften Altsarner.» Viele schrieben nichts, aber ihre namhafte Spende sagt genug. Ein dankbarer Ehemaliger, der bald nach dem Aufruf 500 Franken sandte, rundete zum Schulbeginn letzten Herbst seine Gabe zu einem vollen Tausender mit dem Vermerk: «Zum Andenken an meinen Eintritt (vor ungefähr 47 Jahren) ins Kollegium.»

Die größern und kleinern Spenden der «Frühzeit» der Stiftung hat das Stiftungskapital auf Fr. 43 000.— anwachsen lassen und ein Meß-Stiftungskapital von Fr. 11 000.— geschaffen. Die ersten schönen Schritte sind getan, wenn die weitem regelmäßig folgen, wird auch das größte und fernste Ziel erreicht.

Postcheckkonto der Kollegistiftung VII 134 89.

Bd

Kollegibühne 1955

Für die Aufführungen in der Fastnacht 1955 fiel die Wahl nochmals auf ein musikalisches Werk von Carl Maria von Weber (1786—1826), nämlich auf «Preciosa», das der Komponist unmittelbar nach Vollendung des «Freischütz» schuf und das sogar noch einige Monate vor ihm, am 21. März 1821, in Berlin unter stürmischem Jubel des Publikums uraufgeführt wurde. Es entstammt also der besten Schaffenszeit Webers und sein Biograph nennt es in Anspielung auf die südländische Handlung «die schwarzgelockte Schwester des blonden Bruders» (Freischütz).

Wir trafen diese Wahl teils aus praktischen, teils aus idealen Gründen. Zunächst war eine Bearbeitung für unsere Bühne und das Material zur Hauptsache schon vorhanden — eine große Hilfe für Regisseur und Kapellmeister! — und schon zweimal hat die Oper guten Anklang gefunden in den Aufführungen von 1900 und 1917 (mit Werner Schumacher als Precioso). Ausschlaggebend aber waren ideelle Gründe: der hohe künstlerische Wert der Musik von C. M. Weber, ihre urmusikalische, unproblematische, natürliche Schönheit und Gefälligkeit, die auch bei den Freischützaufführungen die jugendlichen Gemüter, selbst die Kleinsten überzeugte und begeisterte, ihren Geschmack veredelte und den Sinn für das Schöne weckte, die überraschende Sanglichkeit der Solo- und Chorpartien und die spielgerechte Art für das Orchester, dazu der ethisch wertvolle Gehalt. — Sind dies nicht Gründe genug, daß wir uns an solchen Werken üben, bilden, begeistern, gewiß ohne der Einbildung zu verfallen, daß wir uns mit Berufstheatern messen wollen? Das könnten wir auch mit dem anspruchslosesten Werke nicht; denn nie wird ein Schüler in der Lage sein, Ton und Sprache und Gebärde so vollkommen zu gestalten wie ein reifer Künstler. Was nun aber gerade in der «Preciosa» wie im «Freischütz» diese Schwierigkeit überbrückt, sind die musikalische Lebendigkeit und Fülle, die diesen Werken innewohnen, die die Spieler über sich hinausheben und mitreißen, und sie so in fleißiger Übung dem schönen Ziele entgegenwachsen lassen. Und was sie daran geistig und technisch erarbeiten, wird ihnen glücklicher Besitz fürs ganze Leben. Wie tief gerade die weberschen Melodien sich ins Gedächtnis und in die Herzen der Jungen hineinsingen, zeigt jeweils, daß die Musen-

hallen unserer Schule noch lange Zeit von den unsterblichen Melodien erfüllt sind.

Für die Aufführungen 1955 wurden zwar nur kleine textliche Änderungen angebracht, jedoch schieden wir alle musikalischen Einlagen von nicht weberscher Herkunft aus. Ja, wir ersetzen auch mit Ausnahme des Liedes von Pedro alle früheren Einlagen aus «Freischütz». Diesen gewiß wundervollen Melodien, die aber den heutigen Theaterbesuchern und auch unseren Schülern durch die Aufführung des «Freischütz» vor zwei Jahren bekannt sind, in ganz anderer Situation und mit ganz anderen Texten wieder zu begegnen, schien uns unerträglich. Wir fanden wertvollen Ersatz in anderen, weniger bekannten Opern Webers, besonders in «Silvana», die heute wegen Mangel an Werk Ganzheit völlig in Vergessenheit geraten ist. Sie wurde 1810 in Frankfurt erstmals geboten und bedeutet für Weber den Durchbruch zum Eigenstil auf dramatischem Gebiete. Die einzelnen Tonstücke besitzen bereits das bezaubernde Melos weberscher Kunst und kommen den späteren großen Opern Webers schon sehr nahe. Die textliche Neudichtung dieser Einlagen, die einerseits dem Preciosa-Stoff angepaßt und trotzdem den Stimmungsgehalt der Musik wahren mußte, besorgte mit Geschick und vortrefflicher Einfühlung P. Robert. Eine letzte Einlage, das Lied des Pablo, entnahmen wir der Oper «Euryanthe», die trotz ihres hohen Kunstwertes stets von den Erfolgen des «Freischütz» überschattet wurde. — So konnten wir die Preciosa-Partitur, die eigentlich nur als Musik zu dem Schauspiel «Preciosa» von P. A. Wolff (1782—1828) gedacht ist und neben schwungvollen Chören, Melodramen und Tänzen nur ein einziges Sololied aufweist, für unsere Schulzwecke zu einer kurzen Oper erweitern und solistisch bereichern. Wir hoffen, daß die Freude und die Beglücktheit, die uns schon beim Studium des herrlichen Werkes ganz erfüllt, durch die Aufführungen auch auf unsere wertigen Gäste übergreife und uns und allen unvergeßliche Stunden edelsten Genusses bereite.

P. I.

Spieltage: Mittwoch, den 16. Februar, 20.00 Uhr

Donnerstag, den 17. Februar, 13.30 Uhr

Sonntag, den 20. Februar, 13.30 Uhr und 20.00 Uhr

Montag, den 21. Februar, 13.30 Uhr.

Aus dem Studentenviertel

Liebe Leserinnen und Leser!

Als sich das letzte Mal das Kollegiblättli anschickte, den Weg in Schweizerlands Gauen anzutreten, lag die gesamte Belegschaft des Kollegiums bereits in tiefem Schweigen. Jene schönen Herbstsonnentage sollten sich gleichsam umsetzen in den Strahlenglanz einer tugendhaften Seele. Drei Tage lauschten wir in zwei Abteilungen den Vorträgen unserer Exerzitiemeister. Sie kamen aus den Reihen der Gesellschaft des katholischen Apostolates SAC, bekannter unter dem Namen Pollottiner. H. H. P. Lukascheck aus Goßau rang um die Seelen der zappeligen Kleinkollegianer und H. H. P. Gemperle, Rektor in Ebikon, zeigte den Großen mit psychologischem Geschick den Weg zur verantwortungsbewußten Persönlichkeit, indem er in Berücksichtigung der gegenwärtigen Weltlage in Parallele zur natürlichen Geburt das Neugeborenenwerden des jungen Menschen aufzeigte. Zugleich durfte jedermann zur Beruhigung seines Herzens in den Vorträgen mündlich oder schriftlich Fragen stellen. So wechselte oft geradezu köstliche Lebendigkeit mit dem Schweigen des Tages. Alle fühlten sich dabei trefflich angesprochen, und wohl alle hatten die Auffassung: das war ein Schuß ins Schwarze.

Nach dieser Ausfegeten inmitten des Trimesters ging es wie im Heiligenschein in die folgende Hälfte hinein. Mit hochflatternden Segeln glitten wir fast unbemerkt über die stillen Wasser des November und Dezember. Mit den Wetterlaunen hatten wir wenig zu kämpfen, andere ignorierten wir großzügig. Es wurde auch in Sarnen kühler und kühler. Früh schon steckte der Heizer die Hütte in Brand d. h. nur jene kleine, eisengepanzerte Wohnung des zischenden Oelfeuers. Einmal nur fegte ein wütender Föhnsturm durchs Tal, streifte mit schüttelnder Hand über die Bedachung unserer Herberge und warf da und dort einen Ziegel aus dem Sattel. Heftiger rüttelte er am Scheunendach eines Kollegipächters und brachte allerhand Unordnung in die Reihen der schützenden Wächter. Mit Schnee bekamen wir nur nach dem Lied: «Von ferne sei herzlich begrüßet», zu tun, obwohl staatlich offerierte Skier durch den Vorunterricht ausgeteilt wurden.

Trotz der Exerziten war natürlich nicht alle Sehnsucht nach irdischen Vergnügen verflögen. Wir mußten doch nun Gelegenheiten haben, um

uns zu bewähren. So suchten wir etwa dann und wann ins Kino zu kommen, versteht sich, immer mit Erlaubnis der hohen Obrigkeit. Andere Wege hätten sich auch gar schlecht gemacht! So trabten wir also hinauf, um uns im Kino Seefeld in traumhafter Weise nach Rom zu begeben und in entspannender Unterhaltung «Römische Nächte» mitzuerleben. Einmal ging es wissenschaftlicher. Ein Film zur Bekämpfung des Krebses streifte über die Leinwand. Dann wieder war es im bekannten Verdi-Film besonders den Sängern eigenartig ums Herz. All dies schickte sich verständlicherweise nur für die Reiferen der oberen Klassen. Die Kleinen brauchten die Zeit zum Schlafen.

Etwas Kinomäßiges sieht man auch seit einiger Zeit im gymnasia-stischen Vorlesungsgebäude. Bald schleppen es keuchend schwarze Kut-tenträger durch die Gänge, bald zeigen ihre Vorlesungsangestellten damit ihre verschwenderischen Kräfte. Verständnissvolle Schulfreunde hatten nämlich durch entsprechende Spenden den Ankauf eines Tonbandgerätes ermöglicht. So spuckt das Band in diesem Zimmer Englisch in die Klasse hinaus und wiederholt in jenem Schulfunksendungen über Geschichte und Geographie. Hier gibt es treffliche Musik zum besten, und nicht selten spiegelt sich der Kirchenchor darin und prüft seine Kunst-vorträge.

Zur Abwechslung ist im Professorenheim wieder einmal einer im Kräfteressen mit der Gesundheit unterlegen. Der Herr Redaktor unseres Kollegiblattes wurde, erschöpft von seinem emsigen Studium, von ziemlich heftigen Herzstörungen heimgesucht. Einige Wochen vor Weihnachten mußte er die Schule verlassen, um im Tessin in Geduld ein neues Herz aufzubauen. Mit jugendlichem Elan sprang der gelehrte Archivar von Einsiedeln, P. Rudolf Henggeler, in die Bresche. Anfänglich wußte man nicht recht, ob er nur zum Zeitvertreib im Gymnasium herumschleudere oder Schulbesuche mache; denn wir waren es gar nicht gewohnt, daß der Herr Professor ohne Bücher kommt. Wir wurden aber bald eines Besseren belehrt. Dem kranken Redaktor beste Wünsche!

Inzwischen überschwemmten die bald flüggen Merkursöhne mit ihrer Diplomkarte das trockene Land der Studenten, ich meine, das trockene Land ihres Geldbeutels. Sie wollten dieses Jahr eine besonders gerissene Gesellschaft sein und sandten ihre in den Schleifen des Merkur-zeichens versammelten Brustphotos — edle Häupter und stattliche Ge-

sellen! — verschiedenen großen Staatsmännern. Wahrscheinlich meinten diese Merkantilisten, es werde dann so mindestens allerlei Kleingeld heraus schauen. Tröstend sandte Herr Bundesrat Etter einige aufmun-ternde Verse.

Schon seit einiger Zeit werweiste man auch, was wohl an der Fast-nacht geschehen soll. Bereits haben wir es nun zu spüren bekommen. Chöre üben, Solisten trainieren, das Orchester streicht und bläst um die Wette. Die Oper Preciosa von C. M. von Weber soll über die Bretter gehen. Natürlich hat die ganze Angelegenheit wieder einen «Kollegi-fehler». Wer soll den schon Preciosa spielen! So wird in künstlerischer Umgestaltung Precioso erscheinen.

Im November hielt die Verbindung ihr großes Bestallungsfest. 26 Füchse wurden bei frohem Sang und Klang in die Reihen eingegliedert. Ein mächtiges Orchester, geleitet vom Taktstock des noch mächtigeren «Faruk», legte klingendes Zeugnis ab von der musikalischen Begabung der Rotbemützten, «Schnitzelbänke» der Jungen über die Alten und umge-kehrt verrieten den dichterischen Schwung der hohen Gesellschaft und markante Begleitplakate bezeugten ihr malerisches Genie. Vivat, floreat crescat!

Nun kam auch der Tag der Philosophen. Er bekam dieses Jahr, einige Tage verspätet zwar, einen ganz technischen Anstrich. Wir fuhren nämlich mit dem Roten Pfeil zu einer Besichtigungsfahrt der Gotthardbahn bis hinab nach Giornico. Wie vornehme Herren kamen wir uns vor — oder sind wir es? — als wir in den bequemen Sitzen den Erklärungen der technischen, geographischen und kulturellen Belange dieser Bahnlinie lauschten und an Hand von verschiedenen ausgeteilten Skizzen zu ver- stehen suchten. Da und dort hielten wir an, um einiges näher zu inspi- zieren. Mitten im Gotthardtunnel kritzelten wir unsere Namen an die Kabelbehälter, natürlich nicht während der Fahrt! Aber vielleicht siehst Du sie einmal auf der Durchreise von Airolo nach Göschenen. Hier ließen wir uns übrigens das Stellwerk erklären und hoffen nun, zur richtigen Lenkung der Gedanken auch nur einige Hebel des Verstandes einstellen zu können. Sehr interessant war dann die Besichtigung des Lokomotiv- depots in Erstfeld, wo wir in die größte Lokomotive der Welt einstiegen, um ihr Gehirn etwas zu begucken. Zum Abschluß lockte man uns noch schnell in einen etwas entfernten Raum. Manche freuten sich schon

am Glas Bier, das hier offeriert würde. Aber oha! An komplizierten Modellen wurden uns noch in Eile die Bremsvorrichtungen gezeigt. Das war Bremse! Unter Musikbegleitung und fröhlichem Geplauder fuhren wir hierauf in raschem Tempo nach Luzern, heim zu den häuslichen Penaten. Der Tag war ein «Zeni». Dank der trefflichen Bahnleitung!

Zur Horizonterweiterung flogen auch die Händler aus. Mit Regenschirm und Clacéhandschuhen schwangen sie sich in Dilliers Autostuben und strebten Olten zu. Der Verlag Otto Walter ließ die Herren reklambereit weit in sein Arbeiten Einblick nehmen und dienstfertig öffnete Usego den schnüffelnden Nasen die Türen.

Tapfer schanzten die Gewöhnlichen zu Hause inzwischen weiter, und auch die Heimgekehrten legten sich wieder kräftig ins Zeug. Noch eine Weile und schon erschien St. Nikolaus mit seinem treuen Begleiter auf der Bühne. Ein rund bedachter Zigeunerwagen brachte die vielen Geschenke mit. Dann ging es los. Wie aus den vielarmigen Röhren einer künstlich gebauten Fontäne das Wasser bald in kräftigen Strahlen sprudelnd hervorströmt, bald in kleineren Mengen sanft herabplätschert, dann wieder in scharfen Spritzern elegant in die Höhe zischt, so strömten aus dem Munde St. Nikolaus und seines Gehilfen die Reden bald in tadelnder Schärfe begangener Vergehen wegen, bald in lobender Milde für fleißige Arbeit und gesittetes Benehmen und nicht selten in spöttelnden Bissen über einfältige Neuerer. Zahlreich waren die Betroffenen. Immerhin waren es die Vergehen wert, in wohlgebundener Rede poetisch gefaßt zum besten gebracht zu werden. Auch unseren verborgenen Helden im Portier- und Gartenhäuschen, den Perlen der «Küchenmannschaft» wurde ein Sträußchen gewunden, und ehrend gedachte Nikolaus der opfernden Arbeit der behaubten Geister, die von der tapferen Schwester Oberin angeführt, dort noch Sinn ins Leben hineinzubringen suchen, wo es recht sinnlos erscheint. Die Küche natürlich ausgenommen! Drei, deren Zeugnis von blanken 6ern strahlte, durften ein besonderes Klauspäckli in Empfang nehmen. Manche mußten beschämt die Bühne besteigen und sich einige Rutenschläge dorthin applizieren lassen, wo der Rücken seinen Namen ändert. Dem hl. Nikolaus galt es ernst. Selbst der arme Amicus, der ganz im verborgenen so seine Beobachtungen macht, mußte noch einen Tadel einstecken, weil er ungerechterweise die Studentenberichte

abfasse. Ich sei unter diesem Namen zu verstehen, ich! Was meinst Du dazu?

Lange hatte St. Nikolaus gearbeitet. Glücklicherweise haben Gedichte und Musikeinlagen unseres Hofkomponisten P. Otmar die nötige Entspannung und beruhigende Abwechslung gebracht. So nachwirkend waren Lob und Tadel, daß die 6. Klasse sich nicht recht vom Theaterraum trennen konnte und noch in derselbigen Nacht von ihrem Präfekten unter der Bühne bei tobendem Festen entdeckt werden mußte. Auch im Lyzeum soll es im obersten Stock ziemlich munteren Festausklang gegeben haben. Nur das Konvikt scheint wieder einmal brav gewesen zu sein. Diese ruhten wohl aus für die Chlauskneipe, jene hingegen dachten wahrscheinlich an das bekannte Wort: Übung macht den Meister.

Der Samichlausstamm entpuppte sich denn auch zu einem erträglichen Trinkfestchen, dem ein von Altherr Igor offeriertes Restbrot gerade noch den nötigen Boden zu geben vermochte. Als besondere Attraktion kam ein stattlicher Schinken zur Verlosung. Er fiel jenem zu, der die Bohnenzahl in einem Glase am besten erraten würde. Es scheint sich hier wieder einmal bewahrheitet zu haben: Gleich und gleich gesellt sich gern; denn gerade der bereits schon trefflich beschinkte «Tarzan» konnte edelmütige Füchse beauftragen, ihm auch noch diesen zur Bude zu schleppen. Später seien dann dort verschiedene Gäste ein- und ausgegangen, auch der Herr Präfekt!

Mit großer Spannung folgten wir auch jenem denkwürdigen Tage der Bundesratswahl. Staunend haben wir feststellen können, daß ein Obwaldner, Herr Landammann Ludwig von Moos, in die höchste Regierung unseres Landes vorgeschlagen wurde, einer unserer früheren Mitschüler sogar. Gratulamur gaudentes! Aber wir sind doch wieder etwas enttäuscht. Zwei schöne, freie Tage kostete uns der hochherzige Verzicht des geehrten Mannes, zwei Tage! So ließ es das hohe Rektorat verlauten. Daß doch auf dieser Erde Freude und Elend stets so nahe beisammen sein müssen!

So kam nun eiligen Schrittes das Ende des langen Trimesters, und allenthalben begannen die Nerven zu spuken, die Augendeckel zu streiken, die morgendlichen Weckglocken umsonst zu arbeiten, die mauligen Löcher en masse sich aufzusperren und die pflutschigen Augen zu erlahmen. Zwischenhinein holte sich der Mumpf noch einige Kinderopfer. Beinahe

wäre es ihm geglückt, unser aller Opfer zu sein, das Freudenopfer frühzeitiger Ferien. Aber es hat nicht sollen sein. Nun, wir schwitzten weiter bis zur letzten Stunde. Wie nötig die Ferien waren, zeigt das Erbarmen einer Handelsklasse, die einem schon «schwankenden» Lehrer rasch ein kräftiges Znüni mit Weltmeister Durstlöscher zusteckte.

Endlich war der letzte Abend da. Traditionsgemäß feierte die Verbindung im Kronensaal Weihnachten. P. Johannes fesselte die Zuhörer mit einigen originellen Festgedanken über Maria und das Frauenschicksal. Glücklicherweise waren noch einige Evastöchter da. Einige hatten schon fast ein wenig Angst, mit einem Frauenverein verwechselt worden zu sein. Aber sie lauschten stillschweigendst. — In der letzten Nacht erstanden sich noch einige Noten für das Parterre des Zeugnisblattes.

Es ist der 11. Januar und schon liegen wir wieder in den Schanzen. Etwas haben wir noch erspät. Zwischen Konvikt und altem Kollegium stehen wolkenkratzerähnliche Stangen. Es gilt ernst. Die Schwestern bekommen eine neue Wohnung, die Mägen eine neue Küche und viele Mänder einen neuen Speisesaal. Euch aber, liebe Leser, wünsche ich für den ganzen Leib und mehr noch für die Seele ein neues Jahr, obwohl es sicherlich schon ziemlich alt geworden ist. Allseits trotzdem frohe Grüße von Eurem
Amicus.

Buchbesprechungen

Max Kammerlander: *Die Berge rufen*. Mit Illustrationen von Robert Geiber. 200 Seiten. Rex-Verlag, Luzern, 1954. Kart. Fr. 7.80, geb. Fr. 9.80.

Ist es wirklich «eine Erzählung für *junge* Menschen über *echte* Kameradschaft und das *Erlebnis* der Berge, wie der Verlag unter den Titel schreibt?» dachte ich bei mir, als ich das Buch mit zweifelhaften Gefühlen zur Hand nahm. Aber ich finde die Erzählung gut, spannend und interessant. Anfangs sprüht es nur so von Indianerspielen. Dann aber wird unsere Bubenschar auseinandergerissen; denn die Ferien kommen und mit ihnen allerlei Unvorhergesehenes. Friedl kann mit einem Ferienzug erholungsbedürftiger Kinder in die Schweiz, wo er im kleinen Pfarrhaus des Nidwaldner Wallfahrtsörtchens Niederrickenbach feine Bubenferien erlebt. Zwei-, dreimal kann er mit dem Kaplan auf die umliegenden Alpen

und Gipfel. Doch bald heißt es wieder Abschied nehmen, und Friedl kehrt zurück ins Tirol mit Wehmut nach der schönen Schweiz; denn dort begann er die Berge zu entdecken und zu lieben. Zu Hause fühlt er den Ruf der Berge. Er will einen Bergsteigerverein gründen. Als fünf begeisterte Neulinge ziehen sie los in die luftigen Tirolerberge, von wo sie ins Tal hinuntergucken. Später zeigt sich auch die innere Kraft der Berg-erlebnisse, indem sie einen abgesprungenen Kameraden wieder in ihren Kreis und auf den richtigen Weg führen. Der weiße Tod dreier gleichaltriger Bergkameraden setzt ihrer Gipfelstürmerei aber einen Dämpfer auf und und führt sie auf das rechte Maß zurück. So gewinnen sie langsam die richtige Einstellung zu den Bergen und ihrer Schönheit. «Vieles kann man finden in den Bergen, die ganze Welt, wenn man nur seine Augen auftut und noch mehr sein Herz.» Wer kann dies aber besser als ein paar junge, gleichgesinnte Kameraden! «Jungsein ist höchstes Abenteuer», sagen die Alten; die Jungen aber leben es, ohne dies zu wissen. So geht es auch im Buch «Die Berge rufen».
A. Bruno.

P. Clemente Pereira SJ: *Wer sagt uns die Wahrheit?* Ein offenes Wort an reifende Knaben. 56 Seiten. Kart. Fr. 1.50. Rex-Verlag, Luzern.

Wenn der Autor, ein bestausgewiesener Jugendfreund, festgestellt hat, daß von 1000 Jungen 700 ihr Wissen über das Geschlechtsleben auf der Straße geholt haben und noch holen, so begreift und versteht jeder, warum der Verfasser eine so offene und klare Sprache führt. Daß er die Adressaten, schon die 13jährigen, verstanden hat, und diese ihn, beweist das 105. Tausend, in dem das Werkchen vorliegt. -f

Ruth Adams Kinght: *Barry, der Menschenretter*. Eine Geschichte vom Großen St. Bernhard. 144 Seiten. Übersetzt von Dr. Irene Marinoff Rex-Verlag, Luzern 1954. Preis Fr. 8.80.

Die amerikanische Verfasserin dieses Büchleins, das im Original den Titel: *Halfway to Heaven, the Story of St. Bernard*, trägt, schildert die Geschichte von einem jungen Menschen mit einem Hund. — Ruth Adams Kinght, die selbst in Connecticut Hunde züchtet, hat in den Jahren 1951 / 52 eigens die Schweiz bereist, um für ihr Buch die landschaftlichen

Studien an Ort und Stelle zu machen. Dabei hat sie auch die Geschichte dieses berühmten Paßklosters vom Großen St. Bernhard näher kennengelernt. So ist sie vortrefflich in der Lage, ihre Erzählung in eine plastische, selbsterlebte Landschaft hineinzustellen, wie schon das Umschlagbild verrät.

Von frühester Jugend an zieht es den Italiener Buben Joseph ins Hospiz am Großen St. Bernhard, denn er fühlt sich berufen, armen Mitmenschen zu dienen, die sich in Schneestürmen verirrt haben. Dieser Aufgabe kann er aber nur gerecht werden, wenn er ganz vertraut ist mit den weltbekannten Bernhardinern. Darum scheut er keine Opfer und keine Warnung, wenn es gilt, den Launen der Gebirgswitterung zu trotzen. Als junger Mönch wird er in die klösterliche Gemeinschaft aufgenommen, wobei er allerdings erfahren muß, daß es noch schwieriger ist, die himmlischen Berge zu ersteigen als die irdischen.

So fehlt es diesem prächtigen Jugendbuch nie an interessanten Darstellungen. Jungen Leuten, die um ein Ideal ringen und eine große Lebensaufgabe vor sich sehen, bietet es viel Anregung und Aufmunterung. Aber auch dem Erwachsenen, zumal dem Berg- und Naturfreund, wird es ein frischer Quell der Freude sein.

P. Gerold.

Dr. P. Bernard Kälin, OSB.: *Lehrbuch der Philosophie II*. Einführung in die Ethik. 2. Auflage. Umgearbeitet von Dr. P. Raphael Fäh, OSB. Selbstverlag Benediktinerkollegium Sarnen, 1954, S. XVI 394.

Die vorliegende Ethik, als 2. Teil zum Lehrbuch der Philosophie, ist mehr als nur eine Umarbeitung. Sie darf durchaus als eine neue Darstellung bezeichnet werden; denn nicht nur Seitenzahl und Format sind umfangreicher geworden, sondern, was eigentlich bestimmend ist, Ausdrucksweise und Aufbau heben sich stark von der 1. Auflage ab. Überall zeigt der Verfasser sich mit der neuesten Literatur vertraut und versteht es auch in diesem Bande durch zahlreiche Anmerkungen, Hinweise und Ausblicke zu geben, die eine nicht unbedeutende Abrundung des behandelten Stoffes sind.

Die Darstellung selbst behandelt in der allgemeinen Ethik das Endziel des Menschen, die menschlichen Handlungen, die Sittlichkeit und Sittennorm, sowie das Allgemeine über Tugend und Laster. Einer allge-

meinen Klärung des Rechtes folgt die Individualethik, in der besonders die 30 Seiten Kleindruck (leider) umfassende Darstellung der Kardinaltugenden hervorzuheben ist. Die anschließende Sozialethik bespricht die Begriffe Gemeinschaft, Ehe, Familie und Staat. Ein kurzer Überblick über die Religionsethik schließt mit einem ausführlichen Register den Band ab.

Mögen die klaren und gut verständlichen Ausführungen im heutigen Wirrwarr der sittlichen Anschauungen recht vielen ein zielsicherer Wegweiser sein!

P. Dominikus.

Josef Meier: *Dr. Paul Widmer*, Gottsucher und Laienapostel, Rex-Verlag. 240 S. Kart. Fr. 9.80, geb. Fr. 11.80.

Die Persönlichkeit Dr. Widmers, der bis zu seinem Tode (1944) als Zentralpräsident dem Schweiz. Kath. Volksverein vorstand, ist vielen von seiner unermüdlischen Vortragstätigkeit her noch in Erinnerung. Die vorgelegte Biographie zeigt zum erstenmal das jahrelange Ringen und den weiten Bogen der inneren Entwicklung, die der Harmonie und sicheren Katholizität seiner reifen Lebensjahre vorangingen. Früh der Kirche entfremdet, wandte sich Widmer als Jusstudent dem Sozialismus und Rationalismus zu und mußte, da diese Anschauungen sich als irrig und leer erwiesen, aus einem Chaos des Denkens und Fühlens wieder herausfinden zu einem neuen Sinn des Daseins. Als Mann von wunderbarer innerer Geradheit, von hoher Willenskraft und entschlossenem Tun, kämpfte er nach seiner Rückkehr in die Kirche, in bewußter Konzentrierung, um den Sieg des Glaubens in und um sich. Eine vielversprechende Karriere im politischen Departement schlug er aus und gab später noch einen einträglichen Posten auf, um neben seiner Berufsarbeit als Luzerner Kriminalgerichtspräsident sich ganz seiner Familie und der katholischen Sache zu widmen.

Durch die schlichte Darstellung und besonders die sehr ausführlich wiedergegebenen, oft hinreißend frischen Tagebucheinträge Widmers gibt diese Biographie ein sehr lebendiges Bild dieser großen Gestalt. Besonders für Studenten und Jungakademiker ist es eine ebenso spannende wie klärende Lektüre und wird, über allgemeine Bewunderung hinaus, bei vielen ein tieferes, ganz persönliches Echo wecken. Zugleich ist das Buch

ein wertvoller Beitrag zum heutigen Gespräch über die Stellung des Laien in der Kirche. Dr. Widmer ist zur anima ecclesiastica geworden voll männlicher Kraft und restloser apostolischer Tätigkeit, und sein gelebtes Leben zeigt eindrücklicher als theoretische Erörterungen, daß der Laie keineswegs ein «Stiefkind der Kirche» ist, sofern er sich nicht selber als Christ zu einem bequemen, aber geradezu unkirchlichen Schlummergebiet zurückzieht, sondern — im Gegenteil: daß die Kirche den Laien, besonders den Akademiker, notwendig braucht und ihm weitestem Wirkmöglichkeiten bereit hält.

P. Augustin.

Unsere Toten

Ehrenkaplan Kaspar Rinderli, Villmergen (1906—1913)

«Suche den Frieden und jage ihm nach!» Ps. 33.

Dem Frieden Gottes hat Kaspar Rinderli zeitlebens nachgestrebt, ihm lebte er, ihn verbreitete er überall. In den ewigen Frieden ging er nach 80 Jahren vorbildlichen Erdenwallens ein am Katharinatag, 25. November 1954. Zwei liebende Geschwister trauern um ihren treuen Bruder.

Rinderlis Wiege stand im freiamtischen Auw, wo er an Kreuzauffindung, 3. Mai 1874, als Kind frommer Eltern geboren wurde. Die Primarschule besuchte der muntere Knabe in Muri und bekam wohl schon dort in der Nähe des ehrwürdigen Klosters seine Vorliebe für die Benediktiner. Zuerst dachte der nicht begüterte Junge nicht ans Studieren, sondern diente als arbeitsamer, gewissenhafter und anstelliger Bauernknecht auf verschiedenen Höfen des Freiamtes. Als das Verlangen nach dem Priestertum immer mächtiger wurde, ging der schon 32jährige an das Kollegium nach Sarnen. Die damaligen Zweitlateiner waren nicht wenig erstaunt, im Herbst 1906 einen mehr als doppelt so alten Mitschüler zu bekommen. Trotzdem Kaspar Rinderli den Ernst des Lebens schon lange erfaßt hatte, war er für seine Klassengenossen kein Spielverderber. Er liebte die geselligen Freuden. Der Schreibende erinnert sich noch gut, wie Rinderli bei einem Unterhaltungsabend der Studenten 1912 als Komiker auftrat und reichlichen Applaus erntete. Mit eisernem Fleiß eignete sich der Spätberufene das humanistische Wissen an und legte 1913 mit noch 22 Kameraden eine überdurchschnittliche Matura ab. Konmaturi mit ihm

waren u. a. P. Superior Beda Kaufmann, P. Gregor Roos, OSB., Dr. Kaspar Diethelm von Sarnen, und Dr. Gerster von Laufen, die Ärzte Dr. Augustin, Dr. Bourginet, Dr. Otto Gentinetta von Siders, Dr. Stöckli von Mellingen und Dr. Willi Tanner von Biel.

Nach Empfang der Priesterweihe im Jahre 1917 versah Rinderli nacheinander, sei es als Pfarrhelfer oder Kaplan, sei es als Pfarrer oder Ehrenkaplan, die Seelsorgsstellen Zurzach, Berikon, Eggenwil und Villmergen. Überall geschätzt und verehrt als eifriger Priester, der nie im Beichtstuhl fehlte, der Arme und Kranke mit Hingebung betreute und die Kinder überaus liebte. 37 Jahre stand er tagtäglich am Altare. Segen begleitete sein gottgefälliges Wirken. Der Friede, der seine Seele ganz erfüllte, zauberte auf sein Antlitz stets ein verklärtes Lächeln, das jedermann beglückte. Das dankbare Andenken aller, die ihn kannten, ist ihm sicher.

P. Bonaventura, Rektor.

Alt Universitätsprofessor Dr. Josef Anton Häfliger, Luzern

Aus einfachen Verhältnissen geboren, wuchs Häfliger in Luzern auf. Er mußte sich seinen Weg selber bahnen. 1889 kam er nach Sarnen und besuchte die 4., 5. und 6. Gymnasialklasse. 1891 trat er in der Subsilvania dem Schweizerischen Studentenverein bei, dessen eifriges Mitglied er bis zum Tode blieb. Nach gründlichen Studien übernahm Häfliger die St. Johann-Apotheke in Basel, wurde in der Folge Hochschullehrer der Pharmacie an der dortigen Universität, hatte maßgeblichen Anteil am Zustandekommen des St. Claraspitals, und betätigte sich sozial-philanthropisch. Seine wissenschaftlichen Arbeiten fanden im In- und Ausland verdiente Anerkennung und Ehrung. Die mutige Rettung eines jungen Lebens aus den Fluten des Rheins brachte ihm die Medaille der Carnegie-Stiftung. Ein rascher Tod führte ihn an die Pforten der Ewigkeit. R. I. P.

Als verstorben wurden gemeldet: H. H. Vikar Albert Lager, Luzern, geb. 4. Dezember 1897 in Visp, gestorben 18. November 1954. Er hatte an unserer Schule den Vorkurs 1910/11 besucht. 1924 Priester geworden, betreute er zuerst mit Eifer die Gemeinde Ried-Mörel als Pfarrer, bis ihn ein Nervenleiden zwang, die geliebte Seelsorgsarbeit aufzugeben.

Später half er als Vikar die Stadtpfarrei St. Karli in Luzern aufbauen, bis er sich neuerdings in ärztliche Pflege begeben mußte. Zuletzt wirkte er als Aushilfsgeistlicher und half da und dort aus. Sein temperament- und freudvolles Wesen gefiel besonders der Jugend. Ein liturgisch-schöner Gottesdienst war ihm Herzensbedürfnis. Als Priester trat er überall als Freudespender auf. R. I. P.

Prof. Karl Arnold, geb. 1. November 1886 in Altdorf, gestorben 1954 in Luzern, studierte von 1902 bis 1907 an unserem Gymnasium. Mitschüler in Sarnen waren u. a. Ständerat Gotthard Egli, Prof. Heinrich Bühlmann, Bundesrichter Jakob Strebel. Er wirkte als Professor der Mathematik in St. Gallen. Den Lebensabend verbrachte er in Luzern. R. I. P.

In Hermetschwil, wo er seit Herbst 1947 bei den Benediktinerinnen als Spiritual waltete, starb unerwartet rasch in der Nacht auf den Donnerstag, den 20. Januar 1955, der hochwürdige *Profeßjubililar, P. Plazidus Ambiel, OSB*, der viele Jahre als Professor, Präfekt und Sodalenpräses segensreich am Kollegium gewirkt hat. Unter großer Beteiligung fand am 22. Januar in Sarnen die Beerdigung statt. R. I. P.

Ein Nachruf wird in der nächsten Nummer der Kollegi-Chronik die ungewöhnliche Persönlichkeit würdigen.

Personalnachrichten

Jubiläen

Die hochw. Herren Dr. P. *Bonaventura Thommen*, Rektor, und P. *Ivo Elser*, Kapellmeister, können auf 25 Jahre erfolgreicher Schultätigkeit an unserem Kollegium zurückblicken. Ad multos annos! — Der hochwürdigste Herr Prälat *Martin Haag* feierte mit seiner Pfarrei Schaffhausen das silberne Jubiläum als Pfarrer. — Der hochw. Herr Pfarrer und Dekan *Josef Thürig* in Neuenkirch hat in körperlicher und geistiger Rüstigkeit das 70. Lebensjahr vollendet.

Hl. Weihen

Unsere beiden Mitbrüder Fr. *Andreas Schildknecht* und Fr. *Beat Egli* wurden in Trient zu Diakonen geweiht. — Die hl. Weihe zum Subdiakon empfing Fr. *Franz Widmer*, Missionshaus, Brig.

Würden und Bürden

Unser 1952 verstorbener Mitbruder P. *Josef Hoby* wurde durch Se. Eminenz Kard. Spellmann zum Ehrenmitglied der internat. philatel. Akademie in Fremont, Ohio, ernannt. — Aus großer Bewerberzahl wurde vom Stadtrat Zürich Herr Dr. med. dent. *Robert Müller* zum Consiliarius für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde am städt. Spital Waid, Zürich, erkoren. — Herr *Paul Stockmann*, Bankier in Sarnen, wurde in den Bürgerrat gewählt. — Herr ing. agr. *Josef von Ah*, Sarnen, rückte zum Oberleutnant der Minenwerfer auf. — Die Generalversammlung der kath. Ärzte der Schweiz bestimmte Herrn Dr. *Hoffmann*, Weggis, zum neuen Zentralkassier. — Herr Dr. iur. *Mario Soldini*, Mendrisio, wurde an die Stelle von Bundesrat Dr. Lepori in den Tessinischen Staatsrat (Consiglio di Stato) gewählt.

Examina

Herr *Albert Scherrer* erwarb an der Universität Zürich mit bestem Erfolg das Sekundarlehrerdiplom und hat in Weinfelden seine Schultätigkeit begonnen. — An der Universität Pavia holte sich Herr *Corrado Leoni*, Cavigliano TI, den Doktorhut in der Pharmazie. — Herr *Ernst Koller*, Assistent von Prof. Puelma und Professor an der Mittelschule Willisau, doktorierte an der Universität Zürich mit glänzendem Erfolg in klassischer Philologie. — Das 2. Vordiplom an der ETH holten sich Herr *Armin Ganz* von Kerns als Elektro-Ingenieur und Herr *Hansruedi Zahner* von Goßau als Chemiker. — Des 1. Vordiploms der Chemie resp. der Pharmazie freuen sich die Herren *Hanno Merlin*, St. Gallen und *Hermann Zahner*, Goßau. — Herr *Reto Poltera*, Lenzerheide, bestand glücklich das Lizentiat der Rechtswissenschaft.

Verlobungen

Herr Dr. *Corrado Leoni*, Cavigliano, verlobte sich mit Frä. Yutta von Moellendorf. — Als glückliche Brautpaare grüßen seit Weihnachten: Herr *Werner Roos*, Wolhusen, und Frä. M. Weibel von Willisau. — Herr *Alfons Hüppi* von Flüeli OW und Frä. Ida Zahner. — Herr Dr. *Hans Leuchtman*, Professor am Kollegium Sarnen, und Frä. Gritli Halter von Giswil.

An der Wiege

Folgende glückliche Familienväter melden die Geburt eines lieben Kindes: Herr Dr. iur. *Paul Ehram-Berta*, Bern: Thomas Paul. Herr *Alfons Keller-Schmid*, Kanzlist in Rheineck: Martin Jakob. Herr Dr. *Karl Laupper-Lanz*, Apotheker in Bern: Hans Ulrich. Herr Dr. *Othmar Schärer-Meury*, Wil: Barbara Stephanie. Herr *Fredi von Ah-Kaufmann*, Giswil: Fredi.

Allen Gottes Segen!

Mitteilungen

Diesem Heft liegt der *Einzahlungsschein* bei. Wir bitten alle unsere lieben Abonnenten herzlich, es nicht auf die Nachnahme ankommen zu lassen. Sie ersparen uns viel unnötige, zeitraubende Arbeit, wenn Sie den grünen Zettel zur Einzahlung benutzen. Wir bitten um Ihr freundliches Entgegenkommen und danken zum voraus dafür.

Die Photo des Gemäldes von E. Schill stammt von O. Reinhard, Kerns; die Photo der Rötzelzeichnung von C. Abächerli, Sarnen.

Redaktor: P. Rupert Amschwand.

Druck und Expedition: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen. Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 4.—, Postcheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen
Ausland Fr. 4.50.

Gasthaus «Zum Walter»

Kaiserstuhl

am Lungernsee, direkt an der Brünigroute

Telephon 85 61 89

Eine Fahrt durchs Obwaldnerland führt Sie zu unserer heimeligen Gaststätte. Von unserer Seeterrasse ist Ihnen ein herrlicher Ausblick in das Alpenpanorama des Oberlandes beschieden. Reichhaltige Menus und Zäbigplättli regeln auch den kulinarischen Teil des Ausfluges zu Ihrer vollen Zufriedenheit.

Mit höflicher Empfehlung

Familie W. A. Imfeld-Muri

P. Mich. Jungo

Das Leben der Dorothea v. Flüe
Fr. 5.65

Lippert

Liebfrauenminne Fr. 27.45

P. W. Diethelm

Pfarrer R. Mäder Fr. 14.15

**Dr. P. Widmer, ein Gottsucher
und Laienapostel** Fr. 11.80

Strobel

**Die Jesuiten und die Schweiz
im 19. Jahrhundert** Fr. 25.—

Soziale Summe Pius XII.

Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens 2 Bände à Fr. 40.55

BUCHHANDLUNG

TH. PFAMMATTER SARNEN



Kur- und Gasthaus Flüeli Fam. K. Burch-Ehram

Telephon (041) 85 12 84

Schöne Räume für Klassenzusammenkünfte und Hochzeiten
Großer, schattiger Garten Ganzjähriger Restaurations- und
Passantenbetrieb